

Eine Frühlingsüberraschung

Walter Schweter

Unter dem Lenzblau des Himmels und dem jungen Grün des Waldes vor dem Forsthaus, das zugleich ein Gasthaus war, hatten sie sich wieder einmal zusammengefunden. Junge und Alte, Freunde und Bekannte und Verwandte, Soldaten und Arbeiter. Ernste Menschen, die nur der sonnige Frühlingstag ein wenig heiterer stimmte und fröhliche, die jedem Tage seine gute Seite abzugewinnen mußten, auch dem, der den nahen Rheinufern von neuem einen Luftangriff unserer feigen, heimtückischen Feinde gebracht.

Es wurde viel gelacht, besonders dort, wo die Jugend vorherrschte. Zuweilen aber drangen Worte durch, die aus Herzen kamen, die voller Sorge waren.

Und weil nun oft genug ein lautes und grimmiges: »Ich wollte!« oder »Ich wünschte!« die Heiterkeit der andern unterbrach, so hieß es auf einmal: »Laßt uns auch mal wünschen! Jeder soll jetzt sagen, was er sich sehnlich erbäte, wenn ihm das Schicksal einen großen Wunsch zu erfüllen verspräche.«

Gleich waren alle damit einverstanden, und so nahm das Wünschen seinen Anfang mit dem, daß unser geliebter Führer steinalt werde, womit die gute Zukunft aller Deutschen gesichert wäre. Der zweite wollte, daß alle unsre Feinde - ohne zu wissen, ob es einen Teufel gibt - der Teufel hole, der dritte wünschte, daß überall im großdeutschen Reiche nur noch Gottesdienst gehalten werde, also auch in allen Kirchen nur das Göttliche verehrt und geehrt würde und alle die verschiedenen Vermittler zwischen ihm und uns, die der und jener nötig zu haben glaubt, gleich geachtet seien und so fort, von den sehr und zu dummen Wünschen ganz zu schweigen.

Die Reihe war jetzt an einem still vor seinem Glase sitzenden Jäger, der einen Arm noch in der Binde hatte. Er trug außer dem Eisernen Kreuze noch andere Auszeichnungen am Waffenrock und schien fast unwillig über die Wünscherei zu sein, so, als möchte er jeden Augenblick rufen: »Tue jeder seine Pflicht, dann brauchen wir keine Wünsche!« Aber dann ging ein Lächeln über sein schon wieder braunes Gesicht und er sagte: »Ich wünsche nichts, als einen Kuß von der, die ich liebe.«

Trotz dem doch nicht ganz unbegreiflichen Frühlingswunsche erhob sich sogleich eine kleine Aufregung unter den Jungen, und eine, die gerade das letzte Brotschnittchen in den Mund schieben wollte, rief lebhaft:

»Ist sie denn auch hier am Tische?«

»- Nein!« kam es nach einem kleinen Zögern zurück.

»Ja, kann man denn überhaupt heute noch zu ihr kommen?«

Wieder eine kleine Stockung, und dann die Antwort:

»Ja, gut, aber ich möchte nicht allein zu ihr gehen, um mir den Kuß zu erbitten.«

»Wir gehen alle mit!« rief eine andere. »Sie kriegen dann sicher noch mehr als einen.«

»Fräulein Mairwald,« wandte sich da der Förster an seine junge Nachbarin, »Sie haben schon so oft Gutes von unserem tapferen Jäger berichtet, nun tun Sie ihm auch den Gefallen und gehen Sie mit ihm, sonst läuft wirklich das ganze Rudel hier mit und vergrämt uns das Wild. Vor Ihnen wird es sicher nicht davonspringen.«

Schon bei den ersten Worten des arglosen Forstmannes war die Angeredete verräterisch errötet, und noch verlegener wurde sie, als sich jetzt aller Augen ihr

zukehrten. Sie hatte schon eine Ablage auf den Lippen, da sagte ihr daneben sitzender Vater:

»Geh' nur, Kind, du bist ja nicht ungeschickt in so Sachen!«

Obwohl sie auf diese leicht mißzuverstehenden Worte hin noch befangener wurde, stand sie auf, ging auf den Jäger zu, und beide wanderten, verfolgt von Neugierde, Rufen und Lachen, fort in den jubelnden Waldesfrühling.

Erst als sie die nächste Pfadbiegung verbarg, hatte der Jäger den Mut, sich zu erklären und zu sagen, daß er nur sie gemeint habe.

»Aber Richard, wir kennen uns doch so gut. Glaubst du, ich hätte dir einen Kuß verweigert, wenn ich gesehen, daß dir einer von mir wichtig wäre?«

»Mir schien es immer, als könntest du den Fritz besser leiden!«

»Dann wäre ich nicht mit dir so oft allein gegangen. Doch noch eine Frage: Warum hast du denn die Frage, ob deine Liebste mit am Tische läße, verneint? Deine Antwort hat mich ja todunglücklich gemacht, denn ich glaubte mich von dir geliebt und habe dich lieber als jeden anderen Menschen auf der Welt. Und du sagtest, diejenige, die du liebtest, sei gar nicht da, und ich saß doch ganz nahe bei dir!«

»Vom Sitzen hat die Schnittchenefferin gesprochen? Ich hatte,« fuhr der Verwundete fort, indem er sich bemühte, Unschuld zu zeigen, »deutlich verstanden: Ist - mit ß - sie denn auch hier am Tische?« Ich sah aber doch gut, daß du keinen Bissen am Tische aßeßt, sondern nur still deinen Kaffee trankst, Hilde!«

Da küßte sie den Heuchler so stürmisch, daß er seinen Arm, der in der Schlinge hing, sichern mußte, worauf sie von ihm abließ und mit Tränen in den Augen sprach:

»O, Gott, dein Arm! - Hat's weh getan?«

»Nur gut, o, wie gut, Mädel!«

Da küßten sie sich wiederum.

Als dann - nach einer guten Weile - das glückliche Paar zurückkam, Hand in Hand, da wandten sich noch viel überraschtere und fragendere Augen als vorher ihnen zu, und im Lachen und Fragen mußte die spitzfindige Ist-Ist=Erklärung noch einmal gegeben werden.

DIE ZEIT

Die Zeit ist angetan
zu Taten,
die erst erwachsen
aus den jungen Saaten,
die in dem Marschtritt
der Kolonnen liegen. —
Die Zeit ist da,
ganz wach zu sein, zu siegen!

Hanswerner Kirchner